erscheint in: *Grazer Philosophische Studien* 93 (2016)

**Können wir uns entscheiden, etwas zu glauben? – Zur Möglichkeit und Unmöglichkeit eines doxastischen Willens**

**Abstract**: I argue that believing at will – i.e. believing for practical reasons – is in some sense possible and in some sense impossible. It is impossible insofar as we think of belief formation as a result of our exercise of certain capacities (perception, memory, agency). But insofar as we think of belief formation as an action that might lead to such a result (i.e. a deliberation or an inquiry), believing at will is possible. First I present and clarify the problem and its philosophical relevance (section 1). I then argue that a belief formation as an immediate reaction to practical reasons is not necessarily equivalent to believing at will because the causal mechanism that leads to the formation might be deviant (section 2). Finally, I explain the difference between the two above mentioned meanings of “belief formation” in order to clarify the possibility and impossibility of believing at will (section 3).

**Schlüsselbegriffe**: doxastic voluntarism – believing at will – belief – action – voluntary control

**1 Einleitung**

Manchmal wäre es alles in allem betrachtet besser, etwas Falsches zu glauben. Das ergibt sich schlicht daraus, dass Wahrheit – wenn überhaupt ein *intrinsischer* Wert – nicht der *einzige* Wert ist. Manche Wahrheiten sind unangenehm und erzeugen ein hohes Maß an Beunruhigung. Vielleicht sollten wir einfach an Gott glauben, selbst wenn unserer Ansicht nach zu Vieles gegen seine Existenz spricht? (vgl. Pascal 1670, 195 – 199) Vielleicht sollten wir uns manchmal mehr zutrauen als das, wozu wir uns fähig glauben, um so unser Selbstwertgefühl zu steigern und die Wahrscheinlichkeit einer Depression zu verringern? (vgl. Hazlett 2013, 50) Vielleicht sollten wir manchmal besser von unseren Nahestehenden denken als es uns die Lage unserer Evidenzen erlaubt? (vgl. McCormick 2015, 60 f.) Man möchte beinahe sagen: Wenn wir nur *können*, dann sollten wir auch.

Aber offenbar können wir uns nicht einfach aussuchen, woran wir glauben. Gemäß einem berühmt gewordenem Diktum Bernard Williams‘ ist die Wahrheit das „Ziel“ von Überzeugungen (vgl. Williams 1970, 148). So wie das Schachspiel ausschließlich von Normen geleitet wird, die das Matt des Königs zum Ziel haben, wird unsere Überzeugungsbildung von Normen geleitet, die die Wahrheit zum Ziel haben. Wer diese Normen nicht akzeptiert, spielt kein Schach beziehungsweise bildet keine Überzeugung. Deshalb macht es – einigen Vertretern des *Evidentialismus* zufolge (z.B. Adler 2002) – auch keinen Sinn, zu fragen, ob wir eher glauben sollen, was wahr ist, oder ob wir eher glauben sollen, was gut ist. Es gibt keine praktischen Gründe für Überzeugungen, die für die Nützlichkeit der Überzeugung sprechen, sondern nur epistemische Gründe – *Evidenzen* – die für die Wahrheit der Überzeugung sprechen.

Gäbe es einen *doxastischen Willen* – könnten wir uns also manchmal entscheiden, etwas zu glauben –, so würde das implizieren, dass Wahrheit nicht immer das Ziel von Überzeugungen ist. Wir könnten manchmal glauben, was wir wollen. Wir würden die Bildung unserer Überzeugungen[[1]](#footnote-1) manchmal genauso kontrollieren, wie wir eine Handlung kontrollieren. So wie ich mich nun entscheiden kann, meinen Arm zu heben, falls ich möchte, könnte ich mich manchmal dazu entscheiden, dies oder jenes zu glauben, falls ich möchte. Dies würde bedeuten, dass wir Überzeugungen aus denselben Gründen bilden könnten, aus denen wir auch Handlungen ausführen können (z.B. aus prudentiellen und moralischen Gründen): Ich überlege, wie gut es wäre, an Gott zu glauben, wäge die Vor- und Nachteile dieser Überzeugung ab – einerseits wäre eine solche Überzeugung sehr angenehm, andererseits muss ich dann jeden Sonntag in die Kirche – und komme schließlich auf Basis dieser Überlegung zur Überzeugung, dass Gott existiert. Dies wäre wohl ein klarer Fall davon, dass ich mich entschieden habe, etwas zu glauben. Aber ist so etwas überhaupt möglich?

Es könnte zwei schwächere Sinne davon geben, sich zu entscheiden, etwas zu glauben. *Erstens* können wir unsere Überzeugungen durch Handlungen beeinflussen. Wenn mir jemand viel Geld dafür bietet, dass ich daran glaube, dass das Licht im Zimmer an ist, dann kann ich einfach das Licht anmachen (vgl. Feldman 2000, 672). Die Überzeugung entsteht in diesem Fall mit der veränderten Lage der Evidenzen. Habe ich mich hier dazu *entschieden*, zu glauben, dass das Licht an ist, indem ich mich entschieden habe, das Licht anzumachen? Dies ist wohl eher eine Entscheidung, zu *handeln*, als eine Entscheidung, etwas zu glauben. *Zweitens* könnte auch bei Überzeugungen, die wir nur aufgrund rationalen Nachdenkens über unsere Evidenzen gebildet haben, von Entscheidungen die Rede sein: Nachdem Peter alle Gründe dafür und dagegen abgewogen hat, dass Außerirdische bereits die Erde besucht haben, hat er sich dazu entschieden, nicht daran zu glauben (*he decided not to believe*) (vgl. Hieronymi 2006, 46). Aber auch hier scheint keine Entscheidung im vollwertigen Sinne im Spiel zu sein, bei der es darum geht, dass wir *aus praktischen Gründen glauben*, sowie wir auch aus praktischen Gründen handeln können.

Ich werde mich im Folgenden nur in diesem letzteren („vollwertigen“) Sinne mit der Frage beschäftigen, ob wir uns entscheiden können, etwas zu glauben. Wäre dies möglich, so würde auch folgen, dass wir in den Fällen, in denen wir uns entscheiden können, etwas zu glauben, genauso verantwortlich für die Bildung unserer Überzeugungen sind wie oftmals für unsere Handlungen. Dies würde die Möglichkeit einer *Ethik der Überzeugungen* verständlich machen.[[2]](#footnote-2) Denn Handlungen stehen – zumindest einer weit verbreiteten Ansicht nach – im Zentrum der Ethik; und für gewöhnlich wird die Annahme als unproblematisch angesehen, dass sie häufig normativ bewertet werden können und wir für sie verantwortlich sind. Würden wir Überzeugungen nun genauso kontrollieren wie diese Handlungen („willentlich“), dann unterlägen Überzeugungen scheinbar denselben Normen, die auch für Handlungen gelten.[[3]](#footnote-3) Genau deshalb ist die Debatte um einen doxastischen Willen meines Erachtens nach relevant.[[4]](#footnote-4) Da meine Argumentation in diesem Essay zeigt, in welchem Sinne von „Überzeugungsbildung“ wir diese willentlich kontrollieren können und in welchem nicht, macht sie auch deutlich, wo eine Ethik der Überzeugungen ansetzen könnte und wo nicht.

Argumente gegen die begriffliche Möglichkeit eines doxastischen Willens (im „vollwertigen“ Sinne) stehen vor einer gewissen Schwierigkeit. Wer wie Williams behauptet, dass Überzeugungen auf Wahrheit zielen und deshalb nicht willentlich gebildet werden können, provoziert eine gewisse Erwiderung seitens des doxastischen Voluntaristen, welcher glaubt, dass wir manchmal eben schon willentlich glauben können: Der Voluntarist wird einfach sagen, dass Überzeugungen in den Fällen, die er im Sinn hat, *nicht* auf Wahrheit zielen. Überzeugungsbildung funktioniert manchmal anders, als wir dies gewohnt sind.

Angesichts einer solchen argumentativen Lage ist es verständlich, wenn Philosophen, die nach Argumenten gegen die Möglichkeit eines doxastischen Willens gesucht haben, am Ende zugeben, dass sie nicht erfolgreich waren (vgl. Bennett 1990, 87). Kann man zeigen, dass wir *niemals* aus praktischen Gründen glauben können? Im Folgenden werde ich ein Argument entwickeln, welches zeigt, inwiefern wir Überzeugungsbildungen prinzipiell nicht aus praktischen Gründen ausführen können. Insofern die Bildung einer Überzeugung das *Ergebnis* von etwas ist, kann sie nicht selbst eine Handlung sein. Solche Ergebnisse können nicht *aus* praktischen Gründen geschehen, sondern nur durch Handlungen herbeigeführt werden, die aus praktischen Gründen ausgeführt werden. Dennoch ist es trivialerweise wahr, dass Überzeugungen auch das Ergebnis von *Handlungen* – allen voran Handlungen des Überlegens und Untersuchens – sein können. Möchte man mit „Überzeugungsbildung“ auf eine solche *Handlung* referieren, dann sprechen wir von etwas, was wir genauso willentlich kontrollieren wie auch andere Handlungen. Bevor ich dieses Argument in Abschnitt 3 ausarbeite, werde ich jedoch in Abschnitt 2 mehr zur Natur willentlicher Kontrolle sagen.

**2 Was ist willentliche Kontrolle?**

Wir haben eine Körperbewegung *nicht* unter willentlicher Kontrolle, wenn wir lediglich auf Reize reagieren: Stimuliert jemand mein Gehirn auf eine Weise, sodass sich mein Arm hebt, dann kontrolliere ich das Heben meines Armes nicht. Es ist keine Handlung und es geschieht nicht *aus* *Gründen*. Dies legt folgende Gleichung nahe: Wir kontrollieren X willentlich genau dann, wenn wir X aus praktischen Gründen tun. So versteht auch Bennett “voluntariness as responsiveness to practical reasons” (Bennett 1990, 90). Nimmt man nun an, dass alle Handlungen willentlich kontrolliert sind, so impliziert dies die strittige These, dass wir niemals ohne Grund handeln können. Eine solche These passt allerdings gut zu Aristoteles‘ Idee, dass all unser Handeln nach dem Guten strebt (vgl. *Nikomachische Ethik* 1094a1-3), sowie zu einer Position, die durch Davidsons Überlegungen zur Erklärung von Handlungen nahe gelegt wird (vgl. Davidson 1963, 3 f.) – nämlich die Position, dass jede Handlung durch das Anführen eines Wunsches oder einer anderen Proeinstellung (teilweise) erklärt werden kann: Wann immer wir handeln, sehen wir etwas Gutes an der Handlung – wir handeln also aus einem Grund. Ansonsten kann sie nicht als Handlung aufgefasst werden, sondern lediglich als bloße Reaktion. Auch im Falle willensschwacher Handlung, bei der eine Person etwas tut, wovon sie glaubt, dass sie es (alles in allem betrachtet) nicht tun sollte, behält diese Person Kontrolle über ihre Handlung, weil sie sich *aus Gründen*entscheidet, wenn auch nicht aus den besten.

Kann eine Überzeugungsbildung, die als Reaktion auf praktische Erwägungen erzeugt wird, jemals eine *willentlich kontrollierte* Überzeugungsbildung sein? Wir können zwar als Reaktion auf praktische Erwägungen glauben, aber – wie ich zeigen werde – nicht *aus praktischen Gründen glauben*. Dieser Unterschied wird verständlich, wenn man beachtet, dass etwas als Reaktion auf einen praktischen Grund geschehen kann, ohne deshalb willentlich kontrolliert zu sein (vgl. Davidson 1973, 79): Ein Kletterer hat gute Gründe, das Sicherungsseil zu lockern, an welchem ein anderer Kletterer hängt. Lockert er, so stirbt der andere. Lockert er aber nicht, so sterben sie beide. Der Kletterer lockert das Sicherungsseil jedoch letztlich nicht aus diesem Grund. Vielmehr wird er von dem Gedanken, dass es gute Gründe gibt, seinen Kollegen sterben zu lassen, so beunruhigt, dass er das Seil versehentlich durch ein Zucken lockert. Der Kletterer *reagiert* hier in gewisser Weise auf seine Gründe. Seine Reaktion ist aber eine *bloße* Reaktion und keine kontrollierte Handlung. Folglich ist etwas noch nicht willentlich kontrolliert, nur weil es ein Reagieren auf Gründe ist. Vielmehr muss man *auf die richtige Art* *und Weise* auf die Gründe reagieren.

Nichts spricht dagegen, dass Überzeugungen – genauso wie das Lockern des Sicherungsseils – als *bloße* Reaktionen auf praktische Erwägungen gebildet werden können. Wenn der Gedanke daran, dass es gut für mich wäre, an Gott zu glauben, unmittelbar herbeiführt, dass ich an Gott glaube, dann ist dies eine unmittelbare Reaktion auf eine praktische Erwägung. Ich glaube dann an Gott, *weil* ich denke, dass es gut ist, an Gott zu glauben. Es ist womöglich nur eine Charakterfrage, wie häufig als Reaktion auf solche praktischen Erwägungen eine Überzeugung in uns entsteht. Natürlich kann so etwas vorkommen (vgl. Bennett 1990, 106 f., Hieronymi 2006, 48, Scott-Kakures 1994, 81). Dass so etwas vorkommen kann, zeigt aber noch nicht, dass wir Überzeugungen willentlich kontrollieren. Vielmehr müssen wir *aus* praktischen Gründen glaubenkönnen, um willentlich glauben zu können, und nicht bloß in der Lage sein, in Reaktion auf praktische Erwägungen Überzeugungen zu bilden. Damit besteht die Hauptaufgabe des Voluntaristen darin, zu zeigen, dass es Situationen gibt, in denen eine solche unmittelbare Reaktion eine Überzeugungsbildung *aus* praktischen Gründen ist.

**3 Zwei Sinne von „Überzeugungsbildung“: Ergebnis und Handlung**

Carl Ginet verweist in seiner Argumentation für einen doxastischen Willen auf Beispiele der folgenden Art:

We have started on a trip by car, and 50 miles from home my wife asks me if I locked
the front door. I seem to remember that I did, but I don’t have a clear, detailed, confident
memory impression of locking that door (and I am aware that my unclear unconfident
memory impressions have sometimes been mistaken). But, given the great inconvenience
of turning back to make sure and the undesirability of worrying about it while continuing
on, I decide to continue on and believe that I did lock it (Ginet 2001, 64).

Ohne genauer auf Ginets theoretische Untermauerung seines Arguments einzugehen, ist hier nur wichtig, dass sein fiktives Ich im Beispiel am Ende wirklich davon *überzeugt* ist, dass die Tür verschlossen ist, und nicht nur so handelt, als ob sie verschlossen ist. Damit es seine Überzeugung wirklich *im vollwertigen Sinne* willentlich bildet (vgl. Einleitung), muss es sie außerdem *unmittelbar* bilden – das heißt es darf die Überzeugung nicht durch vorherige Handlungen herbeiführen. Wir müssen daher stipulieren, dass Ginets fiktives Ich keine selbstmanipulativen Strategien im Geiste ausgeführt hat, um sich einzureden, dass die Tür verschlossen ist. Vielmehr bildet es seine Überzeugung als unmittelbare Reaktion auf die Erwägung, dass es gut wäre, wenn die Tür verschlossen ist. Wie oben erklärt, kann so etwas sicherlich passieren. Die Frage lautet hier natürlich, ob dies eine (unmittelbare) Überzeugungsbildung aus praktischen Gründen sein kann – ob Ginets fiktives Ich dabei selbst aktiv war oder bloß auf die Gründe reagiert hat.[[5]](#footnote-5)

Betrachten wir zur Beantwortung dieser Frage zunächst einige Handlungen, die nach Michael Stocker gewisse Parallelen zu Überzeugungsbildungen aufweisen: das Finden einer Heilmethode für eine Krankheit, das Verletzen der Gefühle eines anderen oder das Anfangen eines Krieges. Laut Stocker sind diese Handlungen, wie viele Überzeugungen, die wir durch langes Nachdenken erlangen, “large-scale, difficult to achieve and uncertain of success” (Stocker 1982, 410). Wenn diese Handlungen als willentlich kontrolliert gelten, so Stocker, wieso sollten dann nicht auch die entsprechenden Überzeugungen willentlicher Kontrolle unterliegen? Die Komplexität der Handlungen steht ihrer Willentlichkeit nicht im Wege.

Nikolaj Nottelmann argumentiert jedoch, dass es eine entscheidende Disanalogie zwischen diesen Handlungen und einer Überzeugungsbildung gibt (vgl. Nottelmann 2006, 565 – 567). Die Disanalogie besteht laut ihm darin, dass eine mühevolle Überzeugungsbildung das *Ergebnis* gewisser Handlungen (beispielsweise das Ergebnis einer Untersuchung) ist, dass aber Stockers Handlungen nicht Ergebnisse anderer Handlungen, sondern eben *selbst* (komplexe) Handlungen sind. Diese sind – im Gegensatz zu bloßen Ergebnissen wie Überzeugungsbildungen – direkt willentlich kontrollierbar.

Nottelmann übersieht hier jedoch, dass sich die von Stocker genannten Phrasen („Finden einer Heilmethode“ etc.) nicht unbedingt auf *Handlungen* beziehen. Wir müssen hier eine Unterscheidung treffen. Denn ein und derselbe sprachliche Ausdruck kann einmal auf eine Handlung, ein anderes Mal aber auf das Ergebnis einer Handlung referieren. „S findet X“ kann unter Umständen bedeuten, dass S mit dem Suchen fertig ist und X nun als *Ergebnis* seiner einzelnen Handlungen, die das Suchen konstituieren, findet. Wir können uns aber auch Situationen vorstellen, in denen dieser Ausdruck die *Handlung* des Suchens selbst beschreibt: Ein Wissenschaftler rennt aufgeregt durch sein Labor und scheint kurz vor einer neuen Entdeckung zu stehen. Wir können dann beispielsweise sagen: „Er findet gerade eine Heilmethode für die Krankheit xy.“ Genauso kann „S verletzt die Gefühle von X“ oder „S fängt einen Krieg an“ entweder das Resultat gewisser Handlungen meinen oder aber die Handlungen, die zu diesem Resultat führen. Man verletzt Gefühle, *indem* man etwas Beleidigendes sagt; man fängt einen Krieg an, *indem* man ein Geschoss abfeuert. Eine solche *indem*-Relation ist manchmal eine, die zwischen zwei – womöglich identischen – Handlungen besteht, wie die Debatte um die Individuation von Handlungen deutlich macht („Ich mache das Licht an, *indem* ich den Schalter umlege“).[[6]](#footnote-6)

Wenn etwas aus einer Handlung resultiert, dann ist das Ergebnis *selbst* keine Handlung und nicht direkt willentlich kontrolliert, sondern höchstens indirekt durch Handlungen herbeigeführt. Wenn das Ergebnis meiner Wohnungssuche ist, dass ich nun eine Wohnung habe, dann habe ich dieses Ergebnis lediglich dadurch beeinflussen können, dass ich nach einer Wohnung gesucht habe. Ich kann das Ergebnis nicht herbeiführen, ohne vorher zu handeln. Ansonsten habe nicht *ich* es herbeigeführt.

Dieselbe Ambiguität gibt es bei der Rede von der Bildung einer Überzeugung. Vor allem die „Bildung einer *Meinung*“bezieht sich oft auf eine Handlung. Man denke an eine Zeitungsleserin. Die richtige Antwort auf die Frage „Was tut sie dort?“ kann sein „Sie bildet sich eine Meinung zum Thema xy.“ In diesem Sinne ist die Meinungsbildung jedoch eine Handlung wie beispielsweise eine Untersuchung. Und solche Handlungen führen wir aus, um zu einem Schluss zu kommen – also um eine Überzeugung zu bilden. Die Meinungsbildung der Zeitungsleserin *resultiert* selbst wieder in einer Überzeugungsbildung. Nachdem sie mit dem Lesen und Denken fertig ist, gibt es nichts mehr für sie zu *tun*. Sie kann sich nicht aussuchen, ob sie die Überzeugungsbildung nach dem Zeitunglesen ausführt oder unterlässt, da es nichts weiter zum Ausführen oder Unterlassen gibt. Die Bildung der Überzeugung ist das *Ergebnis* ihrer Aktivität. Sie ist wie das Finden nach dem Suchen: Wer etwas sucht, muss am Ende nicht noch eine zusätzliche *Handlung* ausführen, die darin besteht, das Gesuchte zu finden. Das Finden ist eher das (glückliche) Ergebnis des Suchens, sowie die Überzeugungsbildung das (glückliche, falls wahre) Ergebnis der Ausübung gewisser Fähigkeiten ist (der Fähigkeit zu handeln, zu untersuchen, wahrzunehmen oder sich zu erinnern).

Die von Stocker beobachtete Analogie zwischen komplexen Handlungen mit unsicherem Ausgang und Überzeugungsbildungen ist daher passend, wenn man mit „Überzeugungsbildung“ eine solche Handlung *meint* (eine Überlegung oder Untersuchung); nicht aber, wenn man darunter das mögliche Ergebnis solcher Handlungen versteht.

Der Voluntarist wird nun dieselbe Art von Antwort geben, die er auch auf die anderen begrifflichen Argumente gegen seine Position gibt: Es mag ja sein, dass Überzeugungsbildungen *manchmal* oder sogar *meistens* das Ergebnis von etwas sind. Wie ich aber selbst zugegeben habe, sind Überzeugungsbildungen (bzw. Meinungsbildungen) manchmal *Handlungen*, die aus praktischen Gründen getan werden. Folglich gibt es doch ein Glauben aus praktischen Gründen.

Der Voluntarist möchte sagen, dass Ginet beim Autofahren die Handlung der Überzeugungsbildung ausgeführt hat. Nehmen wir an, wir wissen, worin eine solche Handlung bestünde. Dann können wir hier jedoch weiterfragen: *Resultiert* diese Handlung der Überzeugungsbildung nicht selbst in der Bildung einer Überzeugung? Es gibt hier zwei Sinne von „Überzeugungsbildung“. Der Voluntarist kann *einerseits* zwar eine basale Handlung identifizieren, die wir vielleicht kontingenterweise nicht immer ausführen können, die aber Ginet beim Autofahren ausgeführt hat. Womöglich besteht sie in einer Art geistigen Anstrengung, die in der Absicht ausgeführt wird, eine Überzeugung zu bilden. *Andererseits* können wir mit „Überzeugungsbildung“ auch das meinen, was aus Ginets eigenartiger Handlung *resultiert*. Auch wenn es nicht begrifflich unmöglich ist, dass jemand fähig dazu ist, eine basale Handlung auszuführen, die auf praktischen Gründen basiert und in einer Überzeugungsbildung resultiert, so ist die resultierende Überzeugungsbildung immer noch das *Ergebnis* dieser basalen Handlung, die wir ebenso als „Überzeugungsbildung“ bezeichnen könnten.

Sprechen wir von einer Überzeugungsbildung, so können wir infolgedessen zweierlei meinen. *Entweder* wir reden von einem Ereignis, welches als Ergebnis unserer Ausübung gewisser Fähigkeiten eintreten kann. Dann sprechen wir lediglich von dem Übergang von einem doxastischen Zustand in einen anderen: Vor Zeitpunkt *t* hat *S* (nicht) geglaubt, dass *p*; nach *t* glaubt *S*, dass *p* (nicht mehr). Solche Ereignisse führen wir manchmal herbei, *indem* wir handeln. Sie sind aber selbst keine Handlung. *Oder* aber wir reden von einer Handlung, die in einer Überzeugungsbildung in diesem ersten Sinne resultiert oder zumindest mit der Absicht ausgeführt wird, in einer solchen zu resultieren. Dann sprechen wir normalerweise von Aktivitäten wie Überlegungen oder Untersuchungen. Diese sind willentlich und werden aus praktischen Gründen getan.

Wenn Voluntaristen lediglich behaupten wollen, dass wir manchmal basale Handlungen ausführen, die aus praktischen Gründen getan werden und die in einer Überzeugungsbildung resultieren, dann sollten wir zugestehen, dass dies nicht begrifflich unmöglich ist. Dies tun wir ständig, indem wir überlegen, was der Fall ist. Vielleicht haben auch manche Lebewesen Fähigkeiten, die wir nicht haben, sodass sie Überzeugungen auf ganz anderem Wege bilden können (beispielsweise durch das Anspannen gewisser Muskeln).[[7]](#footnote-7) Es ist jedoch *begrifflich* verwirrt zu behaupten, dass eine Überzeugungsbildung im Sinne eines *Ergebnisses*, das aus unserer Ausübung gewisser Fähigkeiten resultiert, *selbst* aus praktischen Gründen geschehen kann. Denn solche Ergebnisse kontrollieren wir nur, indem wir Handlungen ausführen, die diese Ergebnisse beeinflussen. Wenn der Voluntarist also behaupten möchte, dass Überzeugungsbildungen in einigen Fällen, in denen sie *keine* Ergebnisse sind, selbst Handlungen sind, dann *wechselt er das Thema*. Denn er spricht dann von „Überzeugungsbildung“ in einem anderen Sinne – einem Sinne, in dem eine Überzeugungsbildung (Handlung) selbst in der Entstehung einer Überzeugung (Ergebnis) resultieren kann. Wer aber Überzeugungsbildungen im Sinne von Handlungen ausführt, hat lediglich *indirekte* Kontrolle über die eigenen Überzeugungen durch diese Handlungen. Und dies ist nicht das, was der Voluntarist sagen möchte.

**Dank**

Ich danke Prof. Gerhard Ernst (Erlangen) und Prof. David Owens (Reading) für die Betreuung und Diskussion der Arbeit, in deren Rahmen diese Argumentation entstanden ist. Vor allem danke ich auch dem Doktorandenkolloquium aus Reading und dem Oberseminar aus Erlangen für wichtige Diskussionen. Für ausführliche schriftliche Kommentare danke ich Dorothee Bleisch, Florian Dobmeier, Matteo Benocci, Prof. Wolfgang Freitag (Freiburg), Simon Walgenbach, Konstantin Weber und Valeria Zaitseva, sowie für weitere anregende Diskussionen Johann Roch und den Teilnehmenden meiner Seminare „Überzeugungen: Verantwortung und Freiheit“ (WiSe 2015/16) und „Ethik des Geistes“ (SoSe 2016) an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Ich danke zudem Vincent Becker für einige Hinweise zur kletterfachmännischen Ausdrucksweise bei Davidsons Beispiel zu den fehlgeleiteten Kausalketten.

**Literatur**

Adams, Robert M. 1985: “Involuntary Sins.” *The Philosphical Review* 94, 3 – 31.

Adler, Jonathan 2002: *Belief’s Own Ethics*. Cambridge, London: MIT Press.

Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Olof Gigon, München: DTB 2010 (8. Auflage).

Bennett, Jonathan 1990: “Why is Belief Involuntary?” *Analysis* 50, 87 – 107.

Clifford, William K. 1877: “The Ethics of Belief.” In: ders.: *The Ethics of Belief. And other Essays*. New York: Prometheus Books, 70 – 96.

Davidson, Donald 1963: “Actions, Reasons and Causes.” In: ders.: *Essays on Actions and Events*, Oxford: Clarendon Press 1980, 3 – 21.

Davidson, Donald 1971: “Agency.” In: ders.: *Essays on Actions and Events*, Oxford: Clarendon Press 1980, 43 – 61.

Davidson, Donald 1973: “Freedom to act.” In: ders.: *Essays on Actions and Events*, Oxford: Clarendon Press 1980, 63 – 81.

Feldman, Richard 2000: “The Ethics of Belief.” *Philosophy and Phenomenological Research* 60, 667 – 695.

Ginet, Carl 2001: “Deciding to Believe.” In: *Knowledge, Truth and Duty. Essays on* *Epistemic Justification, Responsibility and Virtue*, hg. von Matthias Steup, Oxford, New York: OUP, 63 – 75.

Hazlett, Allan 2013: *A Luxury of the Understanding. On the Value of True Belief*. Oxford, New York: OUP.

Goldman, Alvin I. 1970: *A Theory of Human Action*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.

Goldman, Alvin I. 1971: “The Individuation of Action.” *The Journal of Philosophy* 68, 761 – 774.

Hieronymi, Pamela 2006: “Controlling Attitudes.” *Pacific Philosophical Quarterly* 87, 45 – 74.

Hieronymi, Pamela 2008: “Responsibility for Believing.” *Synthese* 161, 357 – 373.

James, William 1896: “The Will to Believe.” In: ders. 1956: *The Will to Believe. And other Essays in popular Philosophy, and Human Immortality*, Dover, New York: Dover Publishing, 1 – 31.

Kavka, Gregory S. 1983: “The Toxin Puzzle.” *Analysis* 43, 33 – 36.

McCormick, M. 2015: *Believing Against the Evidence. Agency and the Ethics of Belief*, London, New York: Routledge.

Montmarquet, James 1993: *Epistemic Virtue and Doxastic Responsibility*. Lanham: Rowman and Littlefield.

Nottelmann, Nikolaj 2006: “The Analogy Argument for Doxastic Voluntarism.” *Philosophical studies* 131, 559 – 582.

Owens, David J. 2000: *Reason without Freedom. The problem of epistemic* *normativity*. London, New York: Routledge.

Pascal, Blaise 1670: *Gedanken*. Übers. von Ulrich Kunzmann, kommentiert von Eduard Zwierlein, Berlin: Suhrkamp 2012.

Schmidt, S. 2016 (im Erscheinen): „Miriam Schleifer McCormick: *Believing Against the Evidence. Agency and the Ethics of Belief.*“ *Zeitschrift für philosophische Forschung* 70.

Smith, Angela 2005: “Responsibility for Attitudes: Activity and Passivity in Mental Life.” *Ethics* 115, 236 – 271.

Scott-Kakures, Dion 1994: “On Belief and the Captivity of the Will.” *Philosophy and* *Phenomenological Research* 53, 77 – 103.

Smith, Angela 2015: “Attitudes, Tracing and Control.” *Journal of Applied Philosophy* 32, 115 – 132.

Stocker, Michael 1982: “Responsibility Especially for Beliefs.” *Mind* 91, 398 – 417.

Williams, Bernard 1970: “Deciding to Believe.” In: ders. 1973: *Problems of the Self*, Cambridge: CUP, 136 – 151.

1. Entscheidend ist hier, dass wir streng genommen nicht die Überzeugung selbst, sondern ihre Bildung bzw. ihr Bestehen unter Kontrolle haben. Was sonst könnte es bedeuten, einen Zustand wie eine Überzeugung zu kontrollieren? Es geht um eine Kontrolle darüber, ob wir den Zustand haben (vgl. Nottelmann 2006, 559). [↑](#footnote-ref-1)
2. Vgl. zur Ethik der Überzeugungen die klassische Debatte zwischen Clifford (1877) und James (1896), in der die moralische Bewertbarkeit von Überzeugungen vorausgesetzt wird. [↑](#footnote-ref-2)
3. Insbesondere McCormick 2015 argumentiert in ihrem Buch für die Einheit der Normen für Handlungen und für Überzeugungen und untermauert dies dadurch, dass sie annimmt, dass wir sowohl über Handlungen als auch über Überzeugungen manchmal „guidance control“ haben (vgl. v.a. Kap. 6). Da ich in diesem Essay letztlich dafür argumentiere, dass wir Überzeugungen nicht so kontrollieren wie Handlungen, kann meine Argumentation auch als Einwand gegen McCormick verstanden werden (vgl. die kritischen Punkte in Schmidt 2016 (im Erscheinen)). [↑](#footnote-ref-3)
4. Die Frage, ob und wie wir Überzeugungen kontrollieren, ist grundsätzlich für die Debatte um die Möglichkeit einer Ethik der Überzeugungen entscheidend. Einige Philosophen versuchen, doxastische Verantwortung in eine nicht-willentliche, aber dennoch direkte Form doxastischer Kontrolle zu gründen, die nicht unbedingt mit dem Reagieren auf praktische Gründe bzw. *willentlicher* Überzeugungsbildung einhergeht (vgl. beispielsweise neben McCormick 2015, Kapitel 6, Montmarquet 1993, Hieronymi 2008, Smith 2005; 2015). Hingegen behaupten Philosophen wie Adams (1985) und Owens (2000), dass doxastische Normativität und Verantwortung auch *ohne* den Verweis auf *irgendeine* Form von Kontrolle erklärt werden kann. [↑](#footnote-ref-4)
5. Ginets Untermauerung seiner Position durch eine dispositionale Analyse von Überzeugungen hilft ihm meines Erachtens nicht sehr viel. Denn eine Disposition ist ihm zufolge eine konditionale Absicht (vgl. Ginet 2001, 67): Wenn dies und jenes der Fall ist, dann werde ich mich soundso verhalten. Doch wie Kavka zeigt, stellt sich für willentliches Bilden von Absichten dasselbe Problem: Ich kann mich nicht nur deshalb dafür entscheiden, eine Absicht zu bilden, weil ich unheimlich viel Geld dafür bekomme (vgl. Kavka 1983). Das im Folgenden entwickelte Argument von mir lässt sich auch gegen die willentliche Bildung von Absichten anführen. [↑](#footnote-ref-5)
6. Dort spielt diese *indem*-Relation eine wichtige Rolle (vgl. v.a. Davidson 1971, Goldman 1970, Kapitel 1, 1971). [↑](#footnote-ref-6)
7. Bennett stellt sich das Volk der Credamiten vor, die durch eine basale Handlung, die *nicht* in der Absicht ausgeführt wird, eine *wahre* Überzeugung zu bilden, eine Überzeugung bilden können (vgl. Bennett 1990, 93). Aber auch Bennetts Credamiten üben nur *indirekten* Einfluss auf die Entstehung ihrer Überzeugung aus, *indem* sie handeln. Es ist daher irreführend von Bennett zu behaupten, dass sie ihre Überzeugung direkt (*immediately*) herbeiführen (vgl. Hieronymi 2006, 62, die dies aus etwas anderen Gründen als ich behauptet). [↑](#footnote-ref-7)